

# Aus Hensburger heißen Tagen.

Wider und Eindrücke vor der Abstimmung.

Von Rolf Brandt.

Hensburg, Mitte Februar.  
 Das Wiener Kaffee im Hause des „Hotel Hensburger Hof“, in dem die „Entente“-Kommission wohnt, macht den Anspruchs, großartig zu wirken. „Neuzeitliche Gewandtheit“, sagt man, glaube ich, wenn man die gleichgültige Eleganz zu manchen alten Straßenbildern und manchen alten Straßenschildern hinzurechnet, die in Hensburg fast überall zu sehen sind. Es gibt solche Kaffees mit solchen Tischchen und solcher Musik in Wien und in Moskau, in Halle, in Paris, jenseits des großen Wassers und jenseits der Rappachen, wo die Welt noch viel „ursprünglicher“ ist als in vielen Kolonien. Die Musik wird auch die gleiche sein. Ein paar Schmalsteine, an denen die Gäste ihre Bekanntschaften, ein bißchen Rigger-Gong und ein bißchen Wiener Walzer, diese kleine Entente, die hier den Engländer, der an diesen Tischen sitzt, ist es auch im Grunde gleichgültig; irgendwas ist es wärmer, irgendwas ist die Mädchen weniger kühl. Er untersucht das gar nicht, er stellt es fest. — Sehr ruhig, sehr besticht im Gemüth eines „Arbys“ und im Ansehen einer jungen Dame, die er übrigens nicht befragen will. Er fragt, ob der König von Dänemark nicht auch der König von diesem Lande gewesen sei und bemerkt beiläufig, früher habe dieser König doch auch Holland regiert. Deutschland gegenüber scheint dies Land so etwas wie ein Insel zu sein. „Schwerlich viel Mergel, aber was wollen E. machen, Sie sind befreit.“ Der Franzose, der niemals mit einem Engländer an einem Tisch sitzen würde, hat eine Gruppe dänischer Freunde und Freundinnen um sich. Seine Bekanntschaft fängt mit dem letzten Satz des Engländers an. Er ist der Sieger. Ich habe immer den Eindruck, er hat vor dem Spiegel die Pose eines „Arbys“ geübt. Er ist überzeugt, daß die Stadt Hensburg dänisch sein müßte. So viele hübsche Leute sagen ihm das, es wäre auch das Beste für diese Stadt, denn er wäre bereit, in einer dänischen Stadt hat das rühmliche Sieges den lebenswichtigen Freund zu spielen. Den Hausfreund. Die dänische Kultur ist I kannsch von der französischen befreit, findet er; wie stark könnte die Kultur von Hensburg aufblühen! Er ist endlich empört über die Haltung der Bevölkerung, die er bei seinen eigenen Landeskunden als selbstverständlich empfinden würde. Er ist erstaunt, daß man die Städte der Engländer, deren aufrege Grundzüge (es lohnt nicht, das Wort nicht englisch) er von Frankreich her kennt, so gelten läßt, er weiß nicht von dem Gelehrten und dem Soldaten unter dem Mars seiner Bajonette. Er läßt den dänischen Kameraden an seinem Tische zu. Die Kapelle spielt: „Wien, Wien, nur du allein, du sollst die Stadt meiner Träume sein.“

Das elektrische Licht erlischt mit einem Schlage, die Kerzen werden auf den Tischen verteilt. Irgendeine Parne im elektrischen Licht. Schalten langsam über die Gesichter, die im Halbdunkel weiß und fremd ausschauen. „Wien, Wien, nur du allein.“ Wie ein dämonischer Zug von Gespenstern, den herben Kindern und maoleschen Streifen schwebt mit den Klängen über die Tische, wie ein Hauch über das Unglück dieses deutschen Blutes flattern die Töne über halblauden Tönen und wehenden Kerzen. Englisch, französisch, deutsch und dänisch klirrt durch den Raum. Ein paar hübsche Dämonen wiegen sich nach dem Takt der Musik, ein paar deutsche Bürgermädchen summen den Text mit.

Draußen liegt der Mond hart und weiß über Hofen und Straße. Vor dem Hensburger Hof liegt der englische Doppelpolster. Die gelben Laternen eines Autos blinken heron. Der Hofen klirrt zusammen. Mit dem etwas vorgetragenen Kopf, das Kinnel im Auge, läßt der Herr, geht Mister Bruce, General-Sekretär der internationalen Kommission, die paar Stufen zum Hotel hinan.

Über die guten, alten, heimeligen Dächer und Giebel der Häuser. Die Stadt Hensburg wölft der Mond mit weichem Licht, als wollte er das Jämmerliche und Leidtragende fortwachen, das hier erlegt wird.

# Wiener Brief.

Von Hugo Bettauer.

Aus dem Wiener Inferno. — Unhaltbare politische Verhältnisse. — Ein Strike und seine Folgen. — Eine amerikanische Organisation zur Beschaffung von Liebesgaben. — Die Pakete aus Amerika.

(Spezialkorrespondenz des „Omaha Tribune“ aus Wien, Ende Februar.)  
 Die Männer streikten mit unklaren Händen über blonde Köpfe, schüttelten Tugenden von Händen von Verwandten, Freunden, Nachbarn... „Aber wieder da? Sie gehen durch das lange Spalier der Dummheit, über Ihren Köpfen die dunklen Wellen des Liebes, Augen brennen. Ob sie es wohl in ihren noch wie betäubten Sinnen fassen, daß diese Stadt, die sie als ihre unerschöpfliche Quelle Heimat verließen, Objekt einer Bestimmung sein soll? Sie haben es nicht geglaubt, man hat ihnen ja so viel erzählt, was sie nicht glauben konnten, man leben sie die fremden Soldaten, die bitteren Erinnerungen an ihre Leidenzeit, und sehen im Abendwind flattern vier fremde Fahnen. Sie drücken die Hand ihrer Kinder fester und schoben den Arm enger um den der Frau.

Der Abend bringt goldene Tücher über die Wiedererlebten und Vaterlandsliebe. „Mutter, wie wollen das schon sehen.“

Die Propaganda der Dänen wird aus Kopenhagen bezogen. Die Plakate haben den hellen, schönen Wurf, den Kopenhagen kennt. In diesen Schaulustigen stehen große graphische Darstellungen, das glückliche Dänemark und das arme Deutschland. Ein Riesenthermometer zeigt den Tiefstand der deutschen Mark an, eine Riesenthermometer zeigt das größere Dänemark über die Straße. Die deutsche Wahlarbeit kommt gegen diesen hellen Trommelschlag nicht durch. Wann hätte der Deutsche verstanden, für sich Stimmung zu machen? Es ist auch so, daß viele Leberlegen, wo es sich um die Stimmung der Jugend. Dieser Jugend wird Hensburg gehören. Hier imponieren die Versprechungen nicht, nicht die Mode der dänischen Statistiken und Schlagworte. Sie ist deutsch, sie weiß nicht anders. Sie schmeißt jedoch fahnen und weiß nur von sicherem Sieg. Sie treibt Politik des Herzens und hat keine Sorge über die Partei der Parteien in Ausfüllen und Hürden. Sie hält den Erwachsenen einen blinkenden Spiegel vor, sie läßt seine Wahrheit umgehen; dies Hensburg war deutsch und muß deutsch bleiben. Und die lobende Jugend hat noch immer recht behalten, denn sie trägt die Zukunft auf lebendigen Schultern.

Sozialisten, gebildet wird, kann jeden Augenblick gesprengt werden. Die Bauern schütteln drohend die Häute gegen die Städte, stemmen sich gegen jede Vermögensgabe, die auch sie betreffen könnte, liefern nicht eine Lage Lebensmittel und erkennen die ganze Regierung nicht an, die Christlichen schüren und hegen gegen die Sozialisten, werfen den Arbeitern und ihren Führern Terrorismus und Begehrlichkeit vor, die Sozialisten aber fühlen den Boden unter sich wanken, machen eine Dummheit nach der anderen, aberden sich heute kampflos, morgen ultraradikal, verhehen und bestechen das gutgläubige Bürgertum bei jeder Gelegenheit, annehmen sie immer mehr alle geistigen Arbeiter. In diesen Tagen ist durch einen eigenartigen Zwischenfall der Arbeiter in der Koalition noch ärger und größer geworden. In Wien hat ein Herr Fritz Mendl, einer der tüchtigsten und gewissenhaftesten Industriellen, eine Broschüre, die wöchentlich 700.000 Paub Zwei erzeugt, also etwa ein Drittel der Bevölkerung versorgt. Einer von den zweitausend Arbeitern dieser Fabrik namens Bauer ist ein Sonderling und Eigenbrötlerei und wollte der Union, die die zweiwöchentlichen Arbeiter, absolt nicht beitreten. Daraufhin forderte die Union den Herrn Mendl auf, den Arbeiter Bauer zu entlassen, da sie keinen Richterorganisierten unter sich dulden wollte. Herr Mendl erklärte: „Nein! Ja, er kann in meinem Betrieb tun, was er will, solange er anständig arbeitet, mitemhalten kann er Sozialist oder Kommunist, Christlichsozialist oder Nationalist oder sonst etwas sein.“ Voraus für Arbeiter zu bleiben begannen und 700.000 Menschen zwei Tage lang ohne ihr tägliches Brot blieben. Was das aber bedeutet, kann nur der ermaßen, der das Vergnügen hat, in Wien zu leben und auf vier Viertel Laib Brot in der Woche angewiesen zu sein! Der Bevölkerung genügt es sich geradezu eine Panne, bis die Regierung eingriff, indem sie zugunsten der Arbeiter Partei nahm und Herrn Mendl zwang, den Bauer bis auf weiteres zu „beurlauben“. Aber in diesem Falle recht getan hat der Fabrikant, der Arbeiter oder die Regierung, mag dahingestellt bleiben, die Folgen aber sind unübersehbar. In der Nationalversammlung hagit es Interpellationen, es kam zu wüsten Reden, mit einem Ausblick die schließliche Regierungsgewalt an den Arbeiter übertragen, was schamhaft über die maßlose Diktatorierung, die wir durch den Zwischenfall im Ausland erfahren. Die Regierung schreit nach Kredit, wobei sich hilflos und an die englischen, französischen und vor allem an die amerikanischen Finanziers, bietet ihnen die Bahnen, die Industrieunternehmungen, den ganzen Aktienbesitz als Unterpfand für die Milliarden an, die wir brauchen, um Rohstoffe, Kohle, Holz, Eisen zu kaufen, und gerade im kritischen Moment, wo der Kredit nahe zu sein scheint, erweist es sich, daß das Ausland ein Bild in unsere Wirtschaft geworfen und verläßt, daß bei uns Geschäftsleute und Anwälte herbeieilen und kein Unternehmer Herr im eigenen Betriebe ist. Wird sich unter solchen Umständen das internationale Kapital zu uns herbeiwagen, wird es Gesetze laufen wollen, daß von heute auf morgen ein Weltkrieg, an dem er interessiert ist, von der Arbeiterchaft entzweit, sozialisiert wird?

Der schon seit längerer Zeit bei uns häufig gemordete Kohlenmangel, der infolge von Streiks und Transporterschwierigkeiten immer bedrohlicher wird, hat die Aufmerksamkeit der Presse auf das letzte Erzeugnis für Kohle, den Torf, hingelenkt, der bis vor kurzem in Deutschland eine viel zu geringe Beachtung fand und nur dort, wo er geflochten wurde, zur Verwendung kam. Die Preissteigerung des Torfes wurde vielfach unterschätzt, und da sie fraglos geringer ist, als die der Steine und Braunkohle, so konnte man bei unserem Reichtum an Kohlen diesen Ertrag gut entbehren. Das ist aber in den letzten Jahren ganz anders geworden, und daher hat jetzt der Torf nicht nur als Hausbrand, sondern auch für die Industrie erhöhte Bedeutung, die um so größer ist, als man gelernt hat, die Heizkraft des Torfes voll auszunutzen.

Wenn wir zunächst einen Blick auf den Heizwert der Steinkohle, so kommen wir zu Ergebnissen, die dem großen Publikum im allgemeinen ganz unbekannt sein dürften. Wir wissen, daß unsere Oefen, die zur Erzeugung der Wärme dienen, fast alle ungenutzte Verbrennungsfähigkeit der Kohle durch die Zimmernur für die Hälfte der Verbrennungsfähigkeit ausnützen. Die Industrie verwendet nur zu einem geringen Teile ausgenutzt wird; der andere Teil fliegt ungenutzt zum Schornstein hinaus. Viel besser wird der Brennstoff bei den modernen Maschinen verwertet durch Anlage zweckentsprechender Feuerungen und Verbrennung und Abnutzung der entsprechenden Oefen. Sehr rationell betreiben die großen Überlandzentralen und Kraftwerke die Kohlen: Sie ihnen liefert ein Reiner Kohle durchschnittlich eine elektrische Energie von 43 Kilowattstunden. Mit dieser Energie kann zum Beispiel ein nicht zu schwerer Wagen der elektrischen Straßenbahn ungefähr 110 Kilometer weit fahren. Ist der Wagen mit 30 Personen besetzt, so kommen auf diese Strecke auf jeden Fahrgast nur 3,7 Pfund Kohlen, er durchfährt also einen Kilometer mit einer Kraft, die durch die winzige Menge von etwa 15 Gramm Kohle, also so schwer, wie ein gewöhnlicher Brief, erzeugt worden ist. Mit dem Verbrauch eines einzigen Zentners Kohle auf seine Person kann also ein Fahrgast der voll besetzten Wagen über 3000 Kilometer weit fahren, etwa eine Strecke von Königsberg i. P. bis nach der Südspitze von Italien.

Ein D-Zug der Eisenbahn verbraucht auf einer Strecke durchschnittlich einen Zentner Steinkohle auf 4 Kilometer Fahrt. Ist der Zug mit 500 Personen besetzt, so kommen auf jeden Fahrgast und Kilometer nur 20 Gramm Kohle, der Fahrgast verbraucht also im D-Zug einen Zentner Kohle erst auf einer Fahrt von 3000 Kilometern, also von Berlin bis Madrid. Mit der Schnelligkeit der Fahrt steigt allerdings der Kohlenverbrauch in viel höherem Maße, denn ein Zug der 100 Kilometer in der Stunde fährt, braucht nicht doppelt, sondern viermal so viel, als ein Zug mit 50 Kilometer Stundengeschwindigkeit.

Erhöht größer ist der Kohlenverbrauch bei den Dampfmaschinen, was zum großen Teil darin seinen Grund hat, daß das dicke Wasser der Fortbewegung des Schiffes einen viel bedeutenderen Widerstand entgegenstellt, als die Reibung auf den Schienen und die Luft bei den Eisenbahnzügen beträgt; außerdem ist die fortzubewegende Last verhältnismäßig größer. Eine unserer großen Schnellfahrmaschinen des Norddeutschen Lloyd vor der Hamburg-Amerika Linie, die in ihren letzten Maschinen 4500 Pferdestärken entwickelte, verbrauchte pro Stunde die ungeheure Menge von 900 Zentnern Kohlen, sie nahm für eine Fahrt von Europa nach New York über 100.000 Zentner Kohlen in ihren Tankern ein. Da ein solches Schiff eine Schnellfahrzeit von über 23 Seemeilen, das sind 43 Kilometer, in der Stunde, entwidelt, so verbraucht es also etwa 15 Zentner Kohle pro Kilometer. Das Schiff jagte mit Belastung 2500 Personen, darunter allein 230 Mann für die Kessel- und Maschinenbedienungen. Für jeden Fahrgast wurden also für die Fahrt 60 Zentner Kohle verbraucht; mit einem Zentner Kohle legte also der Fahrgast auf dem Schnellfahrer nur 60 Seemeilen oder rund 110 Kilometer zurück. Der Energieverbrauch ist also 20- bis 30mal so groß, als bei einer Fahrt im D-Zuge oder in der elektrischen Straßenbahn. Die Leistung eines Zentners Steinkohle ist demnach sehr erheblich, und sie wird wieder von der Braunkohle noch dem Torf erreicht; und das gibt es Fälle, wo die Heizkraft des Torfes nicht an die der Steinkohle herantreibt. Wir wenden uns also jetzt diesem bisher mißgesehenen Heizmaterial zu.

Der Torf besteht bekanntlich aus Pflanzengestein, die aus Mangel an Sauerstoffzufuhr nicht verweseln, sondern in einer sehr langsamen Zersetzung begriffen sind. In den meisten Sumpfen und Mooren, die bei uns besonders in der norddeutschen Tiefebene, dort allem in Hannover, Oldenburg und Ostpreußen anzutreffen sind, lagern ganz gewaltige Mengen von Torf, denn er überzieht in einer Mächtigkeit, die im Durchschnitt drei Meter bis zu, aber in vielen Fällen bedeutend mehr, weite Flächen der Moore; sind doch allein in Deutschland etwa drei Millionen Hektar Torfmoore vorhanden, von denen Bayern 70.000 Hektar besitzt, aber die Provinz Ostpreußen allein über 330.000 Hektar. Daraus geht klar hervor, welche ungeheuren Mengen dieses Brennmaterials wir besitzen; man hat die Gesamtmenge an Torf auf über 65 Milliarden Tonnen allein in Preußen berechnet. Seit unendlichen Zeiten wird in den Mooren der Torf als Brennmaterial verwendet. In den Torflagerungen wird mit scharfen Spaten der Torf gelöst, die einzelnen Stücke, die Sorten, werden auf einem trockenen Platz aufgeschichtet und an der Luft getrocknet, wobei der große Wassergehalt des Torfes, der achtzig Prozent und darüber beträgt, bis auf ungefähr zwanzig Prozent zurückgeht. Die Sorten werden durch diese

# Kohle und Torf.

Der schon seit längerer Zeit bei uns häufig gemordete Kohlenmangel, der infolge von Streiks und Transporterschwierigkeiten immer bedrohlicher wird, hat die Aufmerksamkeit der Presse auf das letzte Erzeugnis für Kohle, den Torf, hingelenkt, der bis vor kurzem in Deutschland eine viel zu geringe Beachtung fand und nur dort, wo er geflochten wurde, zur Verwendung kam.

Der Torf enthält im lufttrockenen Zustande etwa 60 bis 65 Prozent Kohlenstoff, 5-8 Prozent Wasserstoff, 30-35 Prozent Sauerstoff, 12-15 Prozent Wasser und 5-12 Prozent Asche. Der Torf verbrannt mit reiner Luft, entzündet aber nur wenig Rauch; je nach seiner Güte erzeugt er 3000-4000 Barmeinheiten. Der Torf hat die niedrigste Entzündungstemperatur aller unserer Brennstoffe, er entzündet sich schon bei 225 Grad Celsius, während Steinkohle hundert Grad mehr braucht und Holz sogar 700 Grad. Für industrielle Zwecke hat der Torf ein hervorragendes in Deutschland Verwendung gefunden, und dabei hat es sich herausgestellt, daß es am wirtschaftlichsten ist, den Torf zu verbrennen. In den Maschinen mit Sauggasbetrieb hat sich ergeben, daß dabei ein Kilo Torf dieselbe Leistung herbeibringt, wie ein Kilo Kohle unter dem Rest. Die Industrie verwendet am wirtschaftlichsten den Torf, während bei den anderen Sorten mehr für den Hausbrand in Frage kommen für Bäckereien hat sich dieses Brennmaterial sehr gut bewährt, so werden z. B. in Bremen 95 Prozent aller Backöfen mit torf geheizt, während sonst Kohle geheizt. Gerade dieser geringen Rauchentwicklung wegen verdient der Torf als Heizmaterial in den Städten die größte Beachtung. Ein sehr billiges Brennmaterial ist der Torf auch für die elektrischen Kraftwerke, und nur aus diesem Grunde ist ein großer Überlandzentrale mitten in dem Hochgebirge bei Würzburg erbaut worden. Holland, das ausgedehnte Torflager, aber gar keine Kohlenfelder besitzt, benutzt den Torf schon seit geraumer Zeit für industrielle Zwecke. Der Torfampfen ist fast in Holland eine gewöhnliche Erscheinung. Der Feuerungsraum ist derselbe wie bei Steinkohle, nur der Kohle ist in anderer Höhe eingebaut und die Öffnung der Feuerstätte ist größer, um eine bequemere Beladung mit dem Torf vorzunehmen zu haben. Das Kohlenrohr und die Abfahnen, das bei der Steinkohle viel Arbeit und Zeit kostet, braucht bei Torf nur einmal innerhalb 24 Stunden vorgenommen zu werden. Die holländischen Dampfmaschinen der Torfheizung einen Wirkungsgrad von 70-80 Prozent, sie sind übrigens meistens aus Eisen gefertigt, doch ist auch Steinkohle feuer können. In Schweden hat man neuerdings Versuche mit Torfheizung auf der Eisenbahn gemacht und zwar mit recht gutem Erfolge. Man hat nicht nur Torf, sondern dieselbe Wirkung erzielt wurde, wie mit Steinkohle bei geringeren Kosten.

Wir sehen also hieraus, daß für die Verwendung des Torfes als Heizmaterial noch ganz ungeheure Möglichkeiten vorliegen; er ist geradezu dazu berufen, den Mangel an Kohle zu ersetzen und uns damit wieder leistungsfähig zu machen. Für Gewerbe und Industrie ist er von ebenso großer Wichtigkeit, wie für den Hausgebrauch, und die Steinkohle wird ihn auch späterhin nicht mehr verdrängen, wenn erst hinreichend produktive Maschinen und Oefen gebaut worden sind, die die Heizkraft des Torfes nach Möglichkeit ausnützen. Wie sehr liegt der Brennstoff gesucht ist, bemittelt am besten der ungeheure hohe Preis des Torfes, der den in Friedenszeiten üblichen um mehr als das zehnfache übersteigt.

## Die deutschen Nordfriesen.

Schon die Abstammung in der ersten nordfriesischen Zone hat eine Tatsache festgestellt, die durch die weitere Stammesgeschichte in der zweiten Zone in ihrer Richtigkeit zweifelslos bestätigt werden wird und beiden beteiligten Nationen, den dänischen nicht weniger als der deutschen, einer jeden in ihrem eigenen Interesse, zu denken gibt. Während der Westen der Simonsen Halbinsel nördlich der Linie Hoyer-Tondern und weiter ins Binnenland hinein, wie zu erwarten war, sich vorwiegend zur Herrschaft des Danebrog bekannt hat, ist die Entdeckung auf der genannten Linie selbst und in den Gebieten südlich davon, soweit sie zur ersten Zone gehören, mit erdrückender Stimmensmehrheit zugunsten Deutschlands gefallen. Das bedeutet klipp und klar: das nordfriesische Marschland, das die westfriesische Nordfriesen von Tondern an südwärts begleitet, ist deutsch und will deutsch bleiben.

Damit gelangt ein Gegensatz zwischen Friesen- und Dänemark zum Ausdruck, der sich nicht etwa erst in den Jahrzehnten deutscher Herrschaft über die ehemaligen Herzogtümer Schleswig-Holstein herausgebildet hat, sondern im Verlauf einer fast 1000jährigen geschichtlichen Entwicklung entstanden und gewachsen ist. Durch Karls des Großen Reichsgliederung mit ihren westlichen Stammesgenossen außer Zusammenhang geraten, ließen die in häufigen Kampf mit den Wägen der Nordsee lebenden schleswigschen Friesen sich allerdings in ältester Zeit ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis von Dänemark gefallen, das jedoch viel zu locker war, als daß sich aus ihm heute für die Dänen ein geschichtlich begründbares Recht herleiten ließe. Denn noch zahlte das Marschenland, dessen Schicksal von jeder „Liebe tot als Sklave“ lautete, den Königen der Dynastie Gorms des Alten einen Landzins, lebte aber im übrigen in seiner freien Gemeindegliederung unter eigener Obrigkeit und eigenem Recht und war stets sprunghaft, wenn es sich eines gewaltigen dänischen Eingriffs in seine Freiheit zu erwehren hatte. Davon zeugt am beredtesten das Schicksal König Karls, der seinen Verlust, friesische Freiheit anzutreten, im Jahre 1232 in Eiderstedt mit dem Verlust seines Heeres und des eigenen Lebens bezahlen mußte. Als dann das langwierige Ringen zwischen den schleswigschen Grafen Schauenburger Geschlechts und dem dänischen Königtum um das Herzogtum Schleswig begann, machten die Nordfriesen aus ihrer Unabgänger gegen Dänemark immer weniger Hehl, wandten sich nach und nach der Gegenpartei zu und waren in dem 30-jährigen Schlachtkampf, den zu Beginn des 15. Jahrhunderts Margarete, die nach schleswigschen Königliche Schwesterin der Katholischen Union, angetrieben und dem Grafen, der Unionkönig Erich von Dänemark, faste, die unerschütterlich freiesten Bundesgenossen der deutschen Schauenburger, die es nicht zuließ, der wilden Zügel der Friesen zu lassen. In dem Kampf, den sie schließlich mit der Eroberung Hensburgs als Sie-

## Nachliche Sühnungen.

Wie Berlin wird gemeldet: In einem Hause der Rotenheimer Straße in Emden lebte ein Mann, der seit Jahren in der nächtlichen Sühnungen stand. Der betrieblende Wohnungsinhaber, früher Radfahrer, pflegte einen bekannten Lustort, was gab auf Befragen stets die Auskunft, daß es sich um einen Spiritisten handelte, der da in den Räumen lagte, beziehungsweise „nächte“.

Die nicht spiritistisch veranlagten Nachbarn nahmen aber bald an diesen Sühnungen Anstoß, denn die offenbar recht modernen Geister kamen auch nach der eigentlichen Gestalt nach in wüsten Automotoren angetrieben und die Polizei sah sich veranlaßt einer der „Geanten“ bezuzuwachen. Als man unter Anwendung größter Vorsicht sich Einblick verschafft hatte, vernahm die Beamten schon aus dem Horriben Rartel Klirrens, was denn durch das irdische Klirrens waren, denn sie richteten den Kopf nach dem im Vorzimmer stehenden Punkt 10 Mart — Klopfen, während in einem anderen Raume eine zahlungsfähige Gesellschaft beim Glücksspiel versammelt war; im übrigen trieben, wie der Augenchein zeigte, nur Selbstgeister ihre Unwesen. Allerdings war auf dem Ballon auch ein dienstbarer Geist, an dem man sich nach dem Klirren, polierte, um darüber zu wachen, daß kein Unwetter die Sühnung brühen ließe, aber dieser Wächter war sonst eingekerkert und als er von den Beamten gewacht wurde, fuhr er mit der Betrugsmaschine, daß die Luft völlig rein sei, aus diesem Schlamme mer empor. — Der Wohnungsinhaber wurde wegen Verletzung der Glücksspielverordnung des Oberkommandierenden des norddeutschen Reiches in Emden in der Schöffengericht Berlin Emden angeklagt; er verweigerte, daß er sich nie am Spiel beteiligt habe und nicht einmal die Karten kenne. Zeugen waren nicht vorhanden. Das Gericht verurteilte daher den Angeklagten wegen unerlaubten Glücksspiels zu 50 Mark Geldstrafe.

## Brüderlich in Garnisch.

Aus Garmisch wird gemeldet: Das hiesige Bejerkamt wendet sich in einer Bekanntmachung gegen das hiesige tragen von weiblichen Personen unter den Fremden. Das Amt habe nichts dagegen einzuwenden, wenn zur Ausübung eines Sportes und auf dem Wege dazu Hosen von der Damenwelt getragen würden, verbitte aber aufs strengste den immer weiter um sich greifenden Unfug, daß sich die Damenwelt auf den Dreifüßchen, in Cafes und Restaurants in Hosenanzügen sehen lassen, die nach Schnitt und Farbe allem Anschein nach keine als glatte Herrenbekleidung erdienen, daß sie ein Paket aus Amerika bekommen haben, das allerlei herrliche Dinge enthält. Ich muß bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß Sie, gütige Leser Ihrer Zeitung mir möge-

## Ein Strike und seine Folgen.

Der schon seit längerer Zeit bei uns häufig gemordete Kohlenmangel, der infolge von Streiks und Transporterschwierigkeiten immer bedrohlicher wird, hat die Aufmerksamkeit der Presse auf das letzte Erzeugnis für Kohle, den Torf, hingelenkt, der bis vor kurzem in Deutschland eine viel zu geringe Beachtung fand und nur dort, wo er geflochten wurde, zur Verwendung kam.

## Eine amerikanische Organisation zur Beschaffung von Liebesgaben.

(Spezialkorrespondenz des „Omaha Tribune“ aus Wien, Ende Februar.)  
 Die Männer streikten mit unklaren Händen über blonde Köpfe, schüttelten Tugenden von Händen von Verwandten, Freunden, Nachbarn... „Aber wieder da? Sie gehen durch das lange Spalier der Dummheit, über Ihren Köpfen die dunklen Wellen des Liebes, Augen brennen. Ob sie es wohl in ihren noch wie betäubten Sinnen fassen, daß diese Stadt, die sie als ihre unerschöpfliche Quelle Heimat verließen, Objekt einer Bestimmung sein soll? Sie haben es nicht geglaubt, man hat ihnen ja so viel erzählt, was sie nicht glauben konnten, man leben sie die fremden Soldaten, die bitteren Erinnerungen an ihre Leidenzeit, und sehen im Abendwind flattern vier fremde Fahnen. Sie drücken die Hand ihrer Kinder fester und schoben den Arm enger um den der Frau.

Der Abend bringt goldene Tücher über die Wiedererlebten und Vaterlandsliebe. „Mutter, wie wollen das schon sehen.“

Die Propaganda der Dänen wird aus Kopenhagen bezogen. Die Plakate haben den hellen, schönen Wurf, den Kopenhagen kennt. In diesen Schaulustigen stehen große graphische Darstellungen, das glückliche Dänemark und das arme Deutschland. Ein Riesenthermometer zeigt den Tiefstand der deutschen Mark an, eine Riesenthermometer zeigt das größere Dänemark über die Straße. Die deutsche Wahlarbeit kommt gegen diesen hellen Trommelschlag nicht durch. Wann hätte der Deutsche verstanden, für sich Stimmung zu machen? Es ist auch so, daß viele Leberlegen, wo es sich um die Stimmung der Jugend. Dieser Jugend wird Hensburg gehören. Hier imponieren die Versprechungen nicht, nicht die Mode der dänischen Statistiken und Schlagworte. Sie ist deutsch, sie weiß nicht anders. Sie schmeißt jedoch fahnen und weiß nur von sicherem Sieg. Sie treibt Politik des Herzens und hat keine Sorge über die Partei der Parteien in Ausfüllen und Hürden. Sie hält den Erwachsenen einen blinkenden Spiegel vor, sie läßt seine Wahrheit umgehen; dies Hensburg war deutsch und muß deutsch bleiben. Und die lobende Jugend hat noch immer recht behalten, denn sie trägt die Zukunft auf lebendigen Schultern.

## Die Pakete aus Amerika.

Sozialisten, gebildet wird, kann jeden Augenblick gesprengt werden. Die Bauern schütteln drohend die Häute gegen die Städte, stemmen sich gegen jede Vermögensgabe, die auch sie betreffen könnte, liefern nicht eine Lage Lebensmittel und erkennen die ganze Regierung nicht an, die Christlichen schüren und hegen gegen die Sozialisten, werfen den Arbeitern und ihren Führern Terrorismus und Begehrlichkeit vor, die Sozialisten aber fühlen den Boden unter sich wanken, machen eine Dummheit nach der anderen, aberden sich heute kampflos, morgen ultraradikal, verhehen und bestechen das gutgläubige Bürgertum bei jeder Gelegenheit, annehmen sie immer mehr alle geistigen Arbeiter. In diesen Tagen ist durch einen eigenartigen Zwischenfall der Arbeiter in der Koalition noch ärger und größer geworden. In Wien hat ein Herr Fritz Mendl, einer der tüchtigsten und gewissenhaftesten Industriellen, eine Broschüre, die wöchentlich 700.000 Paub Zwei erzeugt, also etwa ein Drittel der Bevölkerung versorgt. Einer von den zweitausend Arbeitern dieser Fabrik namens Bauer ist ein Sonderling und Eigenbrötlerei und wollte der Union, die die zweiwöchentlichen Arbeiter, absolt nicht beitreten. Daraufhin forderte die Union den Herrn Mendl auf, den Arbeiter Bauer zu entlassen, da sie keinen Richterorganisierten unter sich dulden wollte. Herr Mendl erklärte: „Nein! Ja, er kann in meinem Betrieb tun, was er will, solange er anständig arbeitet, mitemhalten kann er Sozialist oder Kommunist, Christlichsozialist oder Nationalist oder sonst etwas sein.“ Voraus für Arbeiter zu bleiben begannen und 700.000 Menschen zwei Tage lang ohne ihr tägliches Brot blieben. Was das aber bedeutet, kann nur der ermaßen, der das Vergnügen hat, in Wien zu leben und auf vier Viertel Laib Brot in der Woche angewiesen zu sein! Der Bevölkerung genügt es sich geradezu eine Panne, bis die Regierung eingriff, indem sie zugunsten der Arbeiter Partei nahm und Herrn Mendl zwang, den Bauer bis auf weiteres zu „beurlauben“. Aber in diesem Falle recht getan hat der Fabrikant, der Arbeiter oder die Regierung, mag dahingestellt bleiben, die Folgen aber sind unübersehbar. In der Nationalversammlung hagit es Interpellationen, es kam zu wüsten Reden, mit einem Ausblick die schließliche Regierungsgewalt an den Arbeiter übertragen, was schamhaft über die maßlose Diktatorierung, die wir durch den Zwischenfall im Ausland erfahren. Die Regierung schreit nach Kredit, wobei sich hilflos und an die englischen, französischen und vor allem an die amerikanischen Finanziers, bietet ihnen die Bahnen, die Industrieunternehmungen, den ganzen Aktienbesitz als Unterpfand für die Milliarden an, die wir brauchen, um Rohstoffe, Kohle, Holz, Eisen zu kaufen, und gerade im kritischen Moment, wo der Kredit nahe zu sein scheint, erweist es sich, daß das Ausland ein Bild in unsere Wirtschaft geworfen und verläßt, daß bei uns Geschäftsleute und Anwälte herbeieilen und kein Unternehmer Herr im eigenen Betriebe ist. Wird sich unter solchen Umständen das internationale Kapital zu uns herbeiwagen, wird es Gesetze laufen wollen, daß von heute auf morgen ein Weltkrieg, an dem er interessiert ist, von der Arbeiterchaft entzweit, sozialisiert wird?